


FORUM SCHULE

Das Magazin für Lehrerinnen und
Lehrer in Nordrhein-Westfalen

www.forum-schule.de · Ausgabe 1|2016 · 2,50 €

Forum Schule wird
herausgegeben von:

 **UK NRW**
Unfallkasse
Nordrhein-Westfalen

 **tu** technische universität
dortmund

Zusammenarbeit von Eltern und Lehrern

Bundeselternratsvorsitzender Michael Töpler erklärt im Interview, wie Inklusion besser laufen könnte. **SEITE 12**

Doppelschlag: Bildungsevents in NRW

Die „didacta“ und der „Deutsche Schulleiterkongress“ geben Impulse für die Zukunft. **SEITE 14**

Selbstbewusster Einstieg

Die neue KMK-Vorsitzende Claudia Bogedan will die Themen Flüchtlinge und digitales Lernen anpacken. **SEITE 15**

Angekommen

Die Flüchtlingskinder stellen die
Schulen vor eine große Herausforderung.

SEITEN 4 - 9





Liebe Leserin,
lieber Leser,

der Krieg hat sie aus ihrer Heimat vertrieben: Mohamad und Rawaa sind vor zwei Jahren mit ihrer Familie aus Syrien geflohen. Hier wurde das Zwillingspaar eingeschult – ohne Deutschkenntnisse und mit vielen schlimmen Bildern im Gedächtnis. Davon merkt man nichts, wenn man sie heute im Unterricht beobachtet. Fast fließend sprechen sie Deutsch und ihre Lehrerin berichtet stolz, wie aufgeweckt, hilfsbereit und wissbegierig ihre zwei Schützlinge sind. Einen wichtigen Teil hat die Schule dazu beigetragen, indem sie ihnen Sicherheit gegeben und den Start in ihr neues Leben vereinfacht hat.

Die Beispiele, auf die die Reporter von Forum Schule bei ihren Recherchen gestoßen sind, zeigen: Die Integration von Flüchtlingskindern kann gelingen. Wir können es schaffen – gemeinsam. Wie sehr es dabei auf das Zusammenwirken von Schulleitungen, Kollegien und Eltern ankommt, berichten Beteiligte in unserer Titelstrecke ab Seite 4. Die Botschaft, die wir Ihnen dabei vermitteln möchten, lautet: Die Herausforderung ist groß, doch es besteht Anlass zum Optimismus. Wie leistungsfähig die Schulen in Sachen Integration sind, haben schon die enormen Anstrengungen der Lehrerschaft seit der ersten PISA-Studie gezeigt. Damals wurde deutlich, wie stark benachteiligt Kinder mit Migrationshintergrund waren. Seitdem ist viel passiert. Die Lücke konnte deutlich verkleinert werden.

Diese Ausgabe von Forum Schule kommt heute erstmals im Paket mit unserer Zeitschrift DGUV pluspunkt zu Ihnen. Wir haben die neue Versandart aus organisatorischen Gründen gewählt. Wir möchten unsere Angebote für Sie bündeln, auch um Ressourcen zu schonen. Ich möchte Sie bitten, Forum Schule gewogen zu bleiben – und unserem Partnermagazin mit gleicher Aufgeschlossenheit zu begegnen.

Herzlichst,

Gabriele Pappai

Gabriele Pappai
Geschäftsführerin der Unfallkasse NRW

3 Panorama

Titel: Angekommen

4 Die Einstellung stimmt

Trotz steigender Anzahl Flüchtlingskinder können Lehrer optimistisch bleiben

7 »Mit großem Engagement!«

Ein Gastbeitrag von NRW-Schulministerin Sylvia Löhrmann

8 Gemeinsam lernen statt getrennt

Im Kreis Unna besuchen neu zugewanderte Schüler direkt den Regelunterricht

»Ich bin beeindruckt, wie die Schulleitungen und Kollegien die Kraftanstrengungen bewältigen.«

Sylvia Löhrmann,
NRW-Schulministerin



Mehrere hundert ausländische Schüler lernen an der Paulus-Canisius-Schule in Recklinghausen die deutsche Sprache.

10 Forschung

12 »Fortbildungen für Eltern und Lehrkräfte gemeinsam!«

Der Bundeselternratsvorsitzende Michael Töpler im Interview

14 Der Doppelschlag

Zwei pädagogische Großveranstaltungen kommen nach NRW

15 Persönlich

16 Exkursion

Naturerlebnispark Panarbora

Schulleitermangel in NRW

Düsseldorfer Landtag berät über A14 für Grundschulleiter.

Das Problem besteht schon seit Jahren: In ganz Deutschland fehlen Schulleiter. Trotz zahlreicher auslaufender Schulen haben sich die Zahlen nicht verringert, in NRW sind es derzeit beispielsweise 2000 unbesetzte Stellen. Vor allem kleine Grundschulen sind betroffen. Experten sehen die Ursache in zu geringer Bezahlung, zu geringer Leistungszeit und in mangelnder qualifizierender Unterstützung. Der Expertenbericht aus dem Schulministerium schlägt konkrete Maßnahmen vor, um den Mangel zu beheben.

Im November hat der Düsseldorfer Landtag über den Expertenbericht diskutiert und bekommt dafür vom Lehrerverband VBE Beifall. „Mit den Empfehlungen des Berichts liegt dem Landtag ein Rezept vor, Schulleitung als Beruf aufzuwerten. Ich hoffe, das Parlament nutzt diese Chance“, sagt der VBE-Vorsitzende Udo Beckmann. Viele Ver-

bände sehen eine gute Chance, dass die Maßnahmen des Papiers tatsächlich umgesetzt werden, denn beteiligt waren sowohl die Arbeitgeber- als auch die Arbeitnehmerseite, wie beispielsweise Vertreter der Bezirksregierung, erfahrene Schulleitungen und Mitarbeiter des Landesschulministeriums.

Eine der wichtigsten Empfehlungen lautet, Schulleitungen von Grund- und Hauptschulen unabhängig von der Größe der Schule mit A14, Stellvertreter mit A13 zu besolden. Zurzeit werden Schulleitungen dieser Schulformen deutlich geringer entlohnt als Schulleiterinnen und Schulleiter an Gymnasien, Berufskollegs und Gesamtschulen. Die Gesamtkosten lägen laut Experten bei rund 18.000.000 Euro jährlich. Darüber hinaus raten sie, die Mindestleistungszeit an jeder Schule auf 16 Stunden festzulegen.



Experten in NRW fordern A14 auch für Leiter von Grund- und Hauptschulen.

Korrigieren belastet Lehrer

Viele Lehrende empfinden einer Online-Umfrage zufolge die Aufgabe als unangenehm.

„Wie schlimm ist das Korrigieren für Sie?“ Das wollte das Internetportal „Der Lehrerfreund“ von den Lehrkräften unter seinen Lesern wissen und startete online eine Umfrage. Das Ergebnis: Es überwiegen negative Erfahrungen. Die Frage zur Belastung konnten die Teilnehmer mit einem Skalenwert von 0 („Macht mir überhaupt nichts aus“) bis 10 („Es ist fürchterlich!“) beantworten. 48 Prozent der 1320 Befragten empfinden demnach das Korrigieren als belastend. 39 Prozent beurteilen die Aufgabe eher positiv und 13 Prozent konnten sich für keine Tendenz entscheiden. Sie wählten den Mittelwert 5. Wahrscheinlich lassen sich die Ergebnisse jedoch nicht allgemein auf die Lehrerschaft übertragen, da die Stichprobe willkürlich entstanden ist. Jeder Lehrer, der wollte, konnte teilnehmen. Dadurch besteht die Gefahr, dass die Meinungen derjenigen unterrepräsentiert sind, die sich etwa nicht die Mühe machen wollten.

Der Erfolgzug der Roboter

Die DASA beleuchtet die Beziehung zwischen Mensch und Maschine.

Einen Einblick in aktuelle, historische und zukünftige Roboterwelten will die DASA in Dortmund jetzt bieten: „Die Roboter. Eine Ausstellung zum Verhältnis von Mensch und Maschine“. Bis zum 25. September 2016 be-

leuchtet die DASA in fünf Bereichen die Mensch-Maschine-Beziehung – vom ersten Steinwerkzeugen über humanoide Automaten bis hin zur sensorischen Robotertechnik. Es geht um Roboter in der Arbeitswelt,

zu Hause oder im eigenen Körper. Im Mittelpunkt steht dabei immer wieder die Frage, wo die Technik Leben und Arbeiten sinnvoll unterstützt und wo die Erfindungen vielleicht über das Ziel hinausschießen.



*Tasche, alias Natascha Welz, Cartoonistin und Kunstpädagogin, lebt und arbeitet in Berlin.



Die Einstellung stimmt

Keine Frage, es ist eine Mammutaufgabe, die Schulen mit den vielen Flüchtlingskindern gerade zu stemmen haben – ebenso wie die gesamte Gesellschaft. Trotzdem gibt es gute Gründe dafür, dass Lehrerinnen und Lehrer optimistisch in die Zukunft schauen können.



In Auffangklassen, wie hier in Aachen, sollen die neu zugewanderten Schüler zunächst Deutsch lernen.



Die Schulen in Nordrhein-Westfalen machen das scheinbar Unmögliche längst möglich. Auf 2,6 Millionen Schülerinnen und Schüler in NRW kamen 2015 rund 40.000 Flüchtlingskinder. Und auch für 2016 rechnet das Land aufgrund der jüngsten Prognose des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge mit weiteren 40.000. Natürlich gibt es allein durch diese Größenordnung Probleme, das will Kathrin Grollmann, Schulleiterin der Astrid Lindgren-Grundschule in Mülheim an der Ruhr, gar nicht abstreiten. Gerade am Anfang, als immer mehr Flüchtlingskinder an die Schule kamen, seien die Unsicherheiten groß gewesen. Und dennoch: „Flüchtlingskinder sind eine Bereicherung für das Schulleben, weil verschiedene Kulturen und damit auch verschiedene Sichtweisen zusammen kommen.“ An der Astrid Lindgren-Grundschule existieren keine Auffangklassen, das kommunale Integrationszentrum weist die neu zugewanderten Schüler ihrem Alter entsprechend den Regelklassen zu, unabhängig von ihren Deutschkenntnissen. Bei so einer Ausgangslage sei es wichtig, transparent mit der Situation umzugehen – mit Problemen und Chancen.

Etwas anders verhält es sich an der Geschwister-Schöll-Realschule (GGS) in Gütersloh. Es gibt spezielle Auffangklassen, die jeweils von einem Lehrer oder einer Lehrerin übernommen werden. Schulleiterin Christiane Piepenbrock setzt daher auf Freiwillige in ihrem Kollegium. Auch sie betont, wie wichtig es sei, offen mit dem zu erwartenden Arbeitspensum umzugehen. Gleichzeitig stellt sie aber auch die positiven Seiten der Aufgabe heraus: „Es bestehen keine fertigen Konzepte. Die verantwortlichen Lehrer erhalten also die Möglichkeit, sich innerhalb ihrer pädagogischen Freiheit auszuprobieren.“

Zwei verschiedene Ausgangssituationen – ein richtiger Ansatz. Ein Schulleiter sollte eine Vision haben und diese an die Kollegen vermitteln, sagt Professor Reinhold Jäger, ehemaliger Leiter des Zentrums für empirische pädagogische Forschung der Universität Koblenz-Landau und Experte ›

FOTO: PICTURE ALLIANCE/DPA

Maßnahmen des Ministeriums für Schule und Weiterbildung NRW

5.766 zusätzliche Stellen

stellt das Land nach Angaben des Ministeriums für die Beschulung von zugewanderten Schülerinnen und Schülern insgesamt bereit. 4.124 Stellen davon sind für die Abdeckung des erhöhten Grundbedarfs und kommen daher allen Schülern zugute.

1.200 sind spezielle Integrationsstellen für die Sprachförderung.

Es handelt sich also um Lehrerinnen und Lehrer mit Kenntnissen im Bereich Deutsch als Zweitsprache oder Deutsch als Fremdsprache.

255 Stellen werden für die Offenen Ganztagschulen eingesetzt. Hinzukommen in diesem Bereich außerdem 19,2 Millionen Euro an Sachmitteln. In der offenen Ganztagschule stehen somit 2016 insgesamt 17.500 Plätze für Flüchtlingskinder zur Verfügung (von insgesamt 305.100 Plätzen).

Die restlichen 187 Stellen verteilen sich auf Kommunale Integrationszentren, multiprofessionelle Teams, Schulpsychologen, Fachberater und Moderatoren für die Lehrerfortbildung. Zudem wird eine Million Euro an Sachmitteln für die Lehrerfortbildung bereitgestellt.

› für empirische Pädagogik und pädagogische Psychologie. „Insgesamt kann man sagen, ist die Flüchtlingsbewegung eine Angelegenheit der positiven Einstellung.“ Daran mangelt es an den nordrhein-westfälischen Schulen nicht.

Das Institut für Schulentwicklungsforschung (IfS) in Dortmund bestätigt: Durchgeführte Studien zeigen, dass die Einstellung der meisten Lehrkräfte zu heterogenen Lerngruppen positiv ist. Ein Großteil der befragten Lehrer sah heterogene Lerngruppen als wertvoll bezüglich der Persönlichkeitsentwicklung und des Erwerbs sozialer Kompetenzen an.

Deutschlands Schulen haben tatsächlich beste fachliche Voraussetzungen, die Flüchtlinge erfolgreich zu integrieren. Das stellt auch die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) in ihrem Jahresbericht „Bildung auf einen Blick 2015“ heraus, in dem sie die Bildungssysteme von mehr als 34 Ländern vergleicht. „Der Bericht zeigt, dass auch eine massive Integration von Schülern mit Migrationshintergrund möglich ist“, sagte der OECD-Direktor, Andreas Schleicher. Und: „In Deutschland ist es gelungen, den Leistungsunterschied zwischen Schülern mit und ohne Migrationshintergrund deutlich zu minimieren.“

Auch aktuelle PISA-Studien bescheinigen dem deutschen Bildungssystem einen deutlichen Fortschritt im Bereich der Chancengleichheit. Seit dem PISA-Schock 2001 haben sich die Schulen in Deutschland stark auf die Förderung von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund fokussiert. Vor allem im Bereich der Sprachförderung hat sich viel getan. „Der Einfluss der sozialen Herkunft der Kinder auf deren Bildungsergebnisse konnte reduziert werden“, sagt Axel Plünnecke vom Institut der deutschen Wirtschaft in Köln.

Ein wichtiger Faktor dieser Entwicklung ist der Ausbau der frühkindlichen Förderung, wie es im OECD-Bericht heißt. 92 Prozent aller Dreijährigen in Deutschland nehmen an Programmen der frühkindlichen Bildung teil – weit mehr als im OECD-Durchschnitt (74 Prozent) und weit mehr als im Jahr 2005 (80 Prozent). Erleichternd kommt hinzu, dass in der frühkindlichen Bildung in Deutschland ein Erzieher im Schnitt auf fünf Kinder kommt, in der Vorschulbildung auf zehn. Damit ist das Verhältnis günstiger als im OECD-Schnitt mit je 14 Kindern pro Erzieher/Lehrer. Je älter die Kinder werden, desto mehr steigt die Schüler-Lehrer-Quote jedoch auch in Deutschland. In den Grundschulen erreicht Deutschland mit 16 Schülern pro Lehrer eine Quote auf OECD-Niveau, im Sekundarbereich mit 13 Schülern je Lehrer ebenfalls. Hier ist also Verbesserungspotenzial festzustellen,

ebenso im Bereich Bildungsausgaben. Insgesamt werden laut OECD 9,8 Prozent der öffentlichen Ausgaben Deutschlands für Bildung aufgewendet – weniger als der OECD-Durchschnitt von 11,6 Prozent.

Dass im Bildungsbereich Nachholbedarf besteht, sieht auch die Politik. Die nordrhein-westfälische Landesregierung etwa nimmt einiges an Geld in die Hand: Insgesamt wurden schon 5.766 zusätzliche Stellen bereitgestellt – 3.653 Stellen 2015 plus 2.113 in 2016 (siehe Infokasten). Dazu kommen weitere Maßnahmen. „Durch die Einführung von Sprachstandserhebung und Sprachförderung, den Ausbau von Ganztagschulen, eine Stärkung der migrationspezifischen Kompetenzen des Lehrpersonals (Deutsch als Zweitsprache) und dank dem erfolgreichen dualen Berufsbildungssystem sind die Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Integration heute günstiger als während der Flüchtlingswelle in den 90er Jahren“, so Axel Plünnecke vom Institut der deutschen Wirtschaft Köln. „Es bleibt aber weiterhin viel zu tun“.

Die Bildungsgewerkschaft GEW geht von rund 300.000 schulpflichtigen Flüchtlingen in Deutschland allein 2015 aus. Bei einer Schüler-Lehrer-Relation von eins zu 20 würden dafür 15.000 zusätzliche Lehrer benötigt, bei einer Relation von eins zu zehn stiege der Bedarf aufgrund des Integrations- und Förderbedarfs sogar auf 30.000 zusätzliche Lehrkräfte. Fazit: Der OECD-Bericht zeigt, dass

noch viel zu tun ist – aber dass sich mit den richtigen Maßnahmen durchaus etwas erreichen lässt.

»Der Einfluss der sozialen Herkunft der Kinder auf deren Bildungsergebnisse konnte reduziert werden.«

Axel Plünnecke, Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Die Einstellung der Lehrer stimmt, die Einstellung der Politik stimmt – und auch ein Großteil der Flüchtlingsfamilien selbst setzt sich für die Bildung ihrer Kinder ein. Vor allem die Syrer, die nach Deutschland kommen, haben ein hohes Bildungsniveau, wie das Flüchtlingshilfswerk UNHCR in einer Umfrage herausgefunden hat. Demnach gaben 86 Prozent der Erwachsenen an, über das Abitur zu verfügen. Als Grund dafür, Deutschland als Fluchtziel ausgewählt zu haben, nannten die meisten – neben guten Arbeitsmarktchancen und der Familienzusammenführung – den hervorragenden Ruf des deutschen Bildungssystems. Und Erfahrungen zeigen, gerade Migrantenkinder der ersten Generation, also die nicht in Deutschland geboren wurden, zeigen oft Spitzenleistungen. „Die Ambitionen sind höher, der Ehrgeiz ist größer“, stellt OECD-Direktor Andreas Schleicher fest.

Diese ehrgeizigen und neugierigen Kinder sind es, die das deutsche Bildungssystem nun unter Druck setzen. Doch vor allem sind sie anscheinend ein Ansporn für alle Beteiligten, ihr bestes zu geben. Denn letztendlich sind die jungen Menschen, die nach Deutschland und NRW kommen, eine Bereicherung – für die Gesellschaft und die Schulen.

Laura Millmann

»Mit großem Engagement!«

NRW-Schulministerin **SYLVIA LÖHRMANN**

würdigt in diesem Gastbeitrag die Arbeit der Schulen im Land für die Flüchtlingskinder.



»Integration gelingt durch Dialog und Annäherung.«

Sylvia Löhrmann,
Schulministerin

Thema Flucht als Teil unserer Kultur

Die Integration der Flüchtlingskinder ist aktuell zweifellos eine große Herausforderung für alle am Schulleben Beteiligten. Besonders Lehrkräfte und Schulleitungen sehen sich mit der Aufgabe konfrontiert, die Eingliederung der Flüchtlingskinder in den Unterricht strukturiert und verantwortungsvoll zu organisieren. Wir haben in Nordrhein-Westfalen jahrzehntelange Erfahrung mit Einwanderung, und unsere Kommunalen Integrationszentren im ganzen Land unterstützen und begleiten die Integration vor Ort systematisch. Entscheidend ist auch, dass wir schon früh die große Bedeutung der Sprachförderung für eine erfolgreiche schulische Integration erkannt haben: NRW hat bereits 2009 als erstes Bundesland ein Pflichtmodul Deutsch als Zweitsprache in der Lehrerbildung eingeführt. Davon profitieren wir jetzt. Wir stellen fest, dass viele Flüchtlingskinder durch intensive Förderung gute Fortschritte in der deutschen Sprache machen.

Neben der Vermittlung von Sprache besteht die Herausforderung auch darin, sensibel mit zum Teil verängstigten und traumatisierten Kindern umzugehen. Hier können in bestimmten Fällen die Anforderungen, die an die Lehrerinnen und Lehrer gestellt werden, ihre pädagogische Ausbildung übersteigen. Deshalb ist die Zusammenarbeit in multiprofessionellen Teams wichtig. Schulsozialarbeiterinnen und -arbeiter, Sozialpädagoginnen und -pädagogen oder Schulpsychologinnen und -psychologen können die Lehrkräfte wirkungsvoll unterstützen. Speziell bei traumatisierten Kindern und Jugendlichen sind diese Professionen auch die ideale Schnittstelle zur Jugendhilfe oder zur Vermittlung von Traumaexpertinnen und -experten. Die Arbeit in multiprofessionellen Teams gilt es in den Kommunen weiter

auszubauen, denn sie wird beispielsweise auch im Hinblick auf die Inklusion immer wichtiger. Dabei unterstützt das Land die Kommunen. Hinderlich ist jedoch, dass der Bund die Kommunen bei dieser wichtigen sozialpolitischen Dimension von Bildung nicht wirkungsvoll unterstützt.

Besonders an den Schulen erleben wir es gerade immer wieder, wie schnell Integration gelingen kann. Sehr häufig erfahre ich bei meinen Schulbesuchen, wie engagiert die Schülerinnen und Schüler den Neuankömmlingen helfen, die oftmals sehr dankbar dafür sind, bei uns in die Schule gehen zu können. Für nicht wenige ist es der erste Schulbesuch überhaupt! Aber Integration ist niemals eine Einbahnstraße: Durch den Austausch mit den vor Krieg und Leid geflüchteten Gleichaltrigen realisieren auch die heimischen Schülerinnen und Schüler vielfach zum ersten Mal, dass ein Schulbesuch keineswegs eine Selbstverständlichkeit ist. Auch diese Rückmeldungen bekommen wir und sie zeigen: Integration gelingt durch Dialog und Annäherung – und welcher Ort, wenn nicht Schule, schafft dafür die idealen Voraussetzungen?

NRW nimmt die Herausforderung an. Wir haben in diesem und im kommenden Jahr über 5.700 neue, zusätzliche Lehrerstellen geschaffen. Davon profitieren nicht nur die Flüchtlingskinder, sondern alle Schülerinnen und Schüler. Ich bin beeindruckt, wie die Schulleitungen und Kollegien die Kraftanstrengungen bewältigen und auch nachvollziehbaren Sorgen mit großem Engagement begegnen. Dafür gebührt allen Beteiligten in unseren Schulen großer Dank. Ich bin überzeugt, dass wir diesen Weg fortsetzen und die vor uns liegenden Aufgaben gemeinsam erfolgreich meistern werden.“

Aktuelles gesellschaftliches Thema: Die vielen Nachrichten rund um das Thema Flüchtlinge in den Medien beschäftigen auch Kinder und Jugendliche. Lehrer sollten ein umfassendes Verständnis der oft kontrovers geführten öffentlichen Debatten vermitteln. Dazu gehören auch Fakten und Hintergründe zu aktuellen Fluchtursachen. Das Bildungsportal NRW stellt dazu unter Learn:line NRW spezielle Materialien bereit – gedruckte und audiovisuelle Medien sowie Apps und Computerspiele.

Im historischen Kontext: Ob Flucht und Vertreibung nach dem Ersten oder Zweiten Weltkrieg, Arbeitsmigration oder Flucht aus der DDR – ein Perspektivwechsel kann bei Schülern ebenfalls zu einer größeren Akzeptanz der derzeitigen Situation führen.

Weitere Infos gibt es unter www.learnline.de oder www.schulministerium.nrw.de



Unterschiedliche Ansätze: In Aachen gibt es Vorbereitungsklassen für zugewanderte Kinder.

Gemeinsam lernen statt getrennt

Im Kreis Unna gibt es keine Vorbereitungsklassen. Neu zugewanderte Schulkinder besuchen ab dem ersten Schultag den Regelunterricht, so auch am **STÄDTISCHEN GYMNASIUM BERGKAMEN**. Das Ziel: eine schnellere und erfolgreichere Integration.

Schulpolitik ist Ländersache und somit hat jedes Land für sich selbst entschieden, wie es neu zugewanderte Kinder in seine Schulen integrieren will. In Nordrhein-Westfalen sollen diese Schüler grundsätzlich Regelklassen besuchen. Zwar sind in Ausnahmefällen auch Vorbereitungsklassen möglich, doch einige Städte verzichten freiwillig auf diese Möglichkeit, wie die Kommunen im Kreis Unna.

Vorbereitungsklassen sollen es Schulen ermöglichen, schulpflichtige Kinder mit Zuwanderungsgeschichte sprachlich auf den Regelunterricht vorzubereiten, die ihm andernfalls nicht problemlos folgen könnten. Den Unterricht in diesen speziellen Klassen organisieren die Schulen parallel zum Regelunterricht. Dabei liegt der Schwerpunkt „auf dem Erlernen der deutschen Sprache in Wort und Schrift. [...] Auch der sonstige Unterricht

dient vorrangig dem Erlernen der deutschen (Fach-)Sprache“, heißt es im entsprechenden Runderlass „Unterricht für Schülerinnen und Schüler mit Zuwanderungsgeschichte“ des nordrhein-westfälischen Ministeriums für Schule und Weiterbildung aus dem Jahr 2009. Das Ziel: Die Schüler schnellstmöglich in Regelklassen einzugliedern. Maximal zwei Jahre soll ein Kind in einer Vorbereitungsklasse lernen.

Kritik an diesem Organisationsmodell kommt unter anderem vom Vorsitzenden des Deutschen Philologenverbands, Heinz-Peter Meidinger. Im Deutschlandfunk erklärte Meidinger schon im

Oktober 2015, dass sich in Klassen „mit ethnisch homogenen Migrantenkonzentrationen nachteilige Lernbedingungen häufen und die Schulleistungen infolge dessen leiden“. Zudem sei in Klassen, „in denen ein hoher Migrationsanteil ist, auch die In-

»Am Anfang gab es noch kein Konzept, nur das grundlegende Prinzip war klar.«

Monja Schottstädt,
Lehrerin am SGB

tegration schwieriger“, da es an Gelegenheiten fehle, mit deutschen Mitschülern in Kontakt zu kommen und mit ihnen zu lernen. Eine ähnliche Meinung vertritt Marina Raupach, Leiterin des Kommunalen Integrationszentrums im Kreis Unna: Das parallele Modell „hat negative Auswirkungen auf die schulische und soziale Integration“. Aus pädagogischer Sicht ist sie vom integrativen Modell überzeugt, bei dem die neu zugewanderten Schüler vom ersten Schultag an in einer ihrem Alter und Potenzial entsprechenden Regelklasse lernen und bei Bedarf zusätzlichen Förderunterricht in Deutsch erhalten – so wie es im Kreis Unna mittlerweile die Regel ist.



Zugewanderte Kinder sollen in NRW direkt im Regelunterricht lernen, sofern ihre Deutschkenntnisse ausreichen.

Schüler schließlich Übungsaufgaben bearbeiten sollen, erkundigt sich Martin Sommermeyer bei Loreta, ob sie noch Fragen hat. Den Rest der Stunde kümmern sich

2011 startete der Kreis mit den kreisangehörigen Kommunen und der Schulaufsicht das Pilotprojekt „Schulische Integration von neu zugewanderten Schülerinnen und Schülern“ – genannt: „Go-In“-Projekt. Gemeinsam wollten sie zuverlässige Strukturen schaffen, damit neu zugewanderte schulpflichtige Kinder möglichst schnell und ihrem Potenzial entsprechend eine Schule besuchen können. Die notwendige Koordination übernahm das Kommunale Integrationszentrum (KI) im Kreis Unna. In persönlichen Gesprächen informieren die Mitarbeiter die zugewanderten Familien über das Schulsystem, beurteilen das Potenzial des Kindes und empfehlen darauf aufbauend eine geeignete Schulform. Dabei stehe das KI in engem Kontakt zu den Schulen, um den Überblick zu wahren, welche noch Aufnahmekapazitäten besitzt, so Raupach. Allein in der Zeit vom 1. August bis zum 30. November 2015 hat das KI nach eigenen Angaben 485 Kinder an Schulen vermittelt.

Waren zunächst nur die Grundschulen und 25 weiterführende Schulen am „Go-In“-Projekt beteiligt, realisieren seit ein- einhalb Jahren alle 125 Schulen des Kreises das Grundprinzip des integrativen Modells. Jede Schule verfolge dabei ihr eigenes Konzept, sagt Marina Raupach.

Zu den ersten Projektschulen im Sekundarbereich gehörte das Städtische Gymnasium Bergkamen (SGB). 18 von seinen derzeit 1029 Schülerinnen und Schülern hat es auf Anfrage des KI aufgenommen. Eine von ihnen ist Loreta. Sie kommt aus Albanien und besucht seit Ende Oktober 2015 die 5b des Gymnasiums. Zusammen mit ihren Mitschülern lernt sie im regulären Mathematikunterricht von Martin Sommermeyer. Das Thema: das Runden von Zahlen. Still, den Blick nach vorne gerichtet, verfolgt sie das Geschehen an der Tafel. Loreta scheint konzentriert. Doch ob sie wirklich versteht, was ihr Mathelehrer im Gespräch mit ihren Klassenkameraden gerade erarbeitet, ist auf Anhieb nicht ersichtlich. Eine Begleiterscheinung des integrativen Modells, die auch Monja Schottstädt kritisiert, Lehrerin und Koordinatorin des Bereichs Sprachbildung am SGB: „Man muss lernen, damit umzugehen, dass Kinder im Unterricht sitzen, mit denen man zunächst nicht gut kommunizieren kann, die erst schrittweise in den Unterricht finden.“ Als die

»Ich war erstaunt, wie gut sie auf Deutsch erzählen konnte.«

Caro, Schüler-Patin

vor allem die Schülerinnen Caro und Finja um sie. Caro ist eine von Loretas Schüler-Patinnen. Das heißt, sie hat sich bereit erklärt, Loreta im Schulalltag zu unterstützen. In dieser Mathestunde ist es aber vor allem Caros Sitznachbarin Finja, die Loretas Fragen beantwortet, ihre Aufgaben kontrolliert und ihr den Rechenweg erneut erklärt – zum Teil auf Englisch, „weil sie auf Deutsch noch nicht alles versteht“. Insgesamt lerne Loreta aber sehr schnell Deutsch. Der Meinung ist auch ihre Patin Caro: „Wir haben letztens ein Gespräch geführt und ich war erstaunt, wie gut sie auf Deutsch erzählen konnte.“

Das ist wahrscheinlich auch der Verdienst der Lehrkräfte, die den Förderunterricht „Deutsch als Zweitsprache“ (DaZ) übernommen haben. Das SGB differenziert drei sprachliche Niveaustufen: Anfänger, wie Loreta, lernen Deutsch in

der Gruppe A1 acht Schulstunden pro Woche. Die Schüler der Stufe A2 erhalten wöchentlich noch drei, die Fortgeschrittenen der Gruppe B1 zwei Förderstunden. „Auch bei uns hat sich in der Praxis gezeigt, dass es einen gewaltigen Unterschied macht, ob ein Kind schon sechs Monate in Deutschland lebt oder erst eine Woche“, erklärt Monja Schottstädt die Entscheidung, drei Niveau-Gruppen zu bilden. Fortgeschrittene Deutschlerner zusammen mit nicht alphabetisierten Schülern zu fördern, sei nicht „adäquat umsetzbar“, ergänzt Schulleiterin Bärbel Heidenreich.

Für den DaZ-Unterricht verlassen die zugewanderten Schüler den Klassenverband, etwa während des Erdkundeunterrichts. „Es sollen möglichst keine Kernfächer, wie Mathe, Englisch oder die zweite Fremdsprache ausfallen“, sagt Koordinatorin Schottstädt. In enger Absprache mit den Fachlehrern erstellt sie die Stundenpläne der Neuankömmlinge. Auf diese Weise könne sie etwa berücksichtigen, wenn ein Kollege in einem Halbjahr wichtige inhaltliche Grundlagen vermitteln will, bei denen die zugewanderten Kinder nicht fehlen sollten.

Das alles seien Erfahrungen, die sie und ihre Kollegen mit der Zeit gesammelt haben. „Am Anfang gab es noch kein Konzept, keine Materialien, nur das grundlegende Prinzip war klar“, sagt Monja Schottstädt. Geholfen habe nicht nur die projektgebundene Fortbildung, sondern auch, dass die Schule das integrative Modell als Einheit umsetze: Schulkonferenz, Fördervereine, Eltern und Schüler – sie alle würden sich innerhalb ihrer Möglichkeiten engagieren.

ANNA HÜCKELHEIM



Forum Schule 1/2016
Titelfoto: Picture Alliance

Herausgeber:

Gabriele Pappai, Unfallkasse
Nordrhein-Westfalen,
St.-Franziskus-Straße 146,
40210 Düsseldorf
Tel. 0211 / 9024-0
www.unfallkasse-nrw.de
Prof. Dr. Wilfried Bos,
Institut für Schulentwick-
lungsforschung, Technische
Universität Dortmund,
Vogelpothsweg 78,
44227 Dortmund
Tel. 0231 / 755-5501
www.ifs-dortmund.de

Beirat:

Dr. h. c. Heinz Hundeloh
(Unfallkasse NRW), Prof.
Dr. Wilfried Bos (Institut für
Schulentwicklungsforschung
der Technischen Universität
Dortmund), Referat für
Öffentlichkeitsarbeit des
Ministeriums für Schule und
Weiterbildung NRW

Redaktion und Mitarbeit:

Andrej Priboschek (Leitung,
v. i. s. d. P.), Anna Hückelheim,
Laura Millmann

Redaktionsanschrift:

Unfallkasse NRW,
redaktion@forum-schule.de

Gestaltung:

www.twotype.de

Bildredaktion:

Andrej Priboschek,
Uwe Holländer

Für unaufgefordert eingesandte
Manuskripte wird keine
Verantwortung übernommen.
Das Magazin wird kostenlos
an die Schulen des Landes
Nordrhein-Westfalen verteilt

Hinweis: Im Sinne einer besseren
Lesbarkeit wählen wir oft die
maskuline Form. Damit meinen
wir aber selbstverständlich auch
weibliche Protagonisten.

Comeback des Frontalunterrichts?

Forscher wollen festgestellt haben, dass schülerzentrierte Methoden weniger bringen. Wieder allein auf den Lehrervortrag zu setzen, wäre trotzdem falsch.



Es ist nicht geklärt, ob die klassische Lehrmethode wirklich mehr bringt als individualisierter Unterricht.

2016 ist wieder ein PISA-Jahr. Die Daten sind bereits eingesammelt und müssen nun noch ausgewertet werden. Ein PISA-Desaster wie 2001 ist nicht zu erwarten. Doch auch 15 Jahre nach den mangelhaften Ergebnissen der ersten PISA-Studie 2001 ist nicht klar: Welche Unterrichtsmethode ist die erfolgreichste?

2001 hatten die deutschen Bildungspolitiker – dem damaligen Spitzenreiter Finnland folgend – weniger Frontal- und mehr individualisierten Unterricht gefordert. In manchen Bundesländern fand ein Anspruch der Schüler darauf sogar Eingang in das Schulgesetz (so auch in Nordrhein-Westfalen). In der Praxis setzen Schulen beispielsweise auf Lerngruppen, selbstständiges Arbeiten oder jahrgangsübergreifenden Unterricht, in dem die älteren Schüler den jüngeren helfen sollen. Die Lehrkraft handelt im schülerzentrierten Unterricht – etwas überspitzt formuliert – als Lernbegleiter. „Eines haben die modernen Methoden gemeinsam, sie alle wollen Alternativen zum klassischen Frontalunterricht sein“, so schreibt die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (FAZ).

Und jetzt das: „Kinder lernen immer noch am besten, wenn man sie in guter alter Manier frontal unterrichtet“, so berichtet die FAZ. „Das haben Bildungsökonominnen in einer groß angelegten Analyse herausgefunden. Zwar nicht für Deutschland, sondern für die Vereinigten Staaten, weil es dort eine Unmenge qualitativ guter Daten gibt.

Die Aussage ist aber eindeutig: Frontalunterricht bringt mehr als problemorientierter oder gar offener Unterricht.“ Guido Schwerdt vom Münchener Ifo-Institut, der selbst an der Untersuchung mitgearbeitet hat, bringt den Vorteil in eine einfache Formel: Wenn Lehrer im Schuljahr „zehn Prozent mehr Zeit auf frontales Unterrichten verwenden, dann zeigen Schüler einen Leistungsvorsprung, der ungefähr dem Wissenszuwachs von ein bis zwei Monaten Schulbildung entspricht“.

Sind schülerzentrierte Unterrichtsmethoden also Kokolores?

Ein Blick in die Studie „Visible Learning“ des neuseeländischen Bildungsforschers John Hattie zeigt: Den größten Einfluss auf den Unterrichtserfolg haben nicht die unterschiedlichen Unterrichtsformen, sondern die Lehrpersonen, genauer gesagt ihr Handeln. Die Lehrkräfte lenken laut Hattie das Lernen als Regisseure (activators), „als bewusste Veränderer“.

„Das Modell des sichtbaren Lehrens und Lernens kombiniert lehrerzentriertes Lehren und schülerzentriertes Lernen, statt beide gegeneinander auszuspielen“, so schreibt Hattie. Pädagogik-Professor Kurt Reusser erklärte gegenüber „Spiegel online“ ebenfalls: „Schüler brauchen das unterstützte Lernen voneinander und vom Lehrer.“ Am erfolgversprechendsten sei es daher, Frontalunterricht und selbstständiges Lernen klug zu verknüpfen.

»Frontalunterricht bringt mehr als offener Unterricht.«

Guido Schwerdt,
Münchener Ifo-Institut

Internationaler Trend

Nicht nur deutsche Schüler haben Probleme beim Handschreiben.

Schreibmotorik ist an deutschen Universitäten bislang wenig verankert. Dabei wäre das Thema durchaus drängend, wie eine Umfrage unter Lehrern unlängst ergab. Etwa die Hälfte aller Jungen und ein Drittel aller Mädchen haben motorische Probleme mit dem Handschreiben. Und damit ist Deutschland nicht allein. Auch in Großbritannien seien rund ein Drittel der Schüler betroffen, wie Angela Webb von der britischen National Handwriting Association erklärt. Gleiche Größenordnungen bestätigt Prof. Dr. Hilde Van Waelvelde von der Universität Gent für Belgien. Beim ersten Internationalen Symposium zum Thema Handschreiben, das im Dezember im Südtiroler Tramin stattfand, diskutierten deswegen Experten aus acht europäischen Staaten gemeinsam über Methoden, um der motorischen Schwäche vieler Schüler entgegenzuwirken. Sie waren sich einig, dass Lehrkräfte Unterstützung benötigen – nicht, um das Kulturgut Handschrift zu retten, sondern um die Bildungschancen von Kindern zu verbessern.



IT-Einsatz: Noch hängt er zu sehr vom Engagement einzelner Lehrer ab.

Ausbildung bereitet nicht auf IT-Einsatz vor

Erster Bundesländervergleich: Die Studie „Schule digital“ fragt nach den Einstellungen der Lehrer zum Thema digitale Bildung.

Wenn Lehrkräfte das eigene Lehren und Lernen mit digitalen Medien bewerten, liegen die Bundesländer Bremen, Hamburg und Rheinland-Pfalz im Bundesvergleich vorn. Das ist eines der Ergebnisse des Bundesländervergleichs „Schule digital“. Die Untersuchung wurde im Auftrag der Telekom Stiftung erstellt und unter der Leitung des renommierten Dortmunder Bildungsforschers Wilfried Bos durchgeführt. Basis der Studie ist eine repräsentative Befragung von 1.250 Lehrkräften weiterführender Schulen, die zeigt, dass die Lehrerinnen und Lehrer digitale Medien insgesamt vor allem als Chance für besseren Unterricht begreifen. Nur ein Viertel befürchtet noch, die Kontrolle über den Unterricht zu verlieren, wenn sie Computer einsetzen. „Je älter die Lehrer, desto größer die Ängste“, sagt Bos, Professor am Institut für Schulentwicklungsforschung (IFS) an der TU Dortmund, einem Bericht der „Zeit“ zufolge.

Den Studienergebnissen könne man aber auch entnehmen, dass selbst die jungen Lehrer während ihrer Ausbildung nicht vermittelt bekommen hätten, wie sich aus digitaler Technik digitaler Unterricht machen lässt. „Dabei sollte das in jedem Fach selbstverständlich sein“, so Bos. Noch hänge es zu sehr vom Engagement einzelner Lehrer ab, wie groß der IT-Einsatz schließlich ist. Vorgaben, die aus dem Kultusministerium kommen, seien die Ausnahme.

Und auch im Hinblick auf die Nutzungshäufigkeit ist noch immer viel Luft nach oben: Nur knapp die Hälfte der befragten Lehrer nutzt Ausstattung und Anwendungsprogramme, also Hard- und Software, mindestens einmal wöchentlich. In Nordrhein-Westfalen, das in dieser Rubrik am unteren Ende der Skala liegt, gestalten gerade einmal 36 Prozent der Lehrer den Unterricht wenigstens einmal pro Woche mithilfe digitaler Technologien.

Gute Noten dank Frühstück

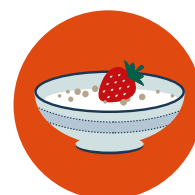
Englisches Forscherteam zeigt Wirkung einer gesunden Mahlzeit am Morgen

Das Frühstück gilt als Voraussetzung dafür, dass sich Kinder in der Schule konzentrieren können. Wissenschaftler der Universität Cardiff in Wales konnten nun nach eigenen Angaben nachweisen, dass es sogar die Leistung positiv beeinflussen kann.

Das Team aus Wissenschaftlern um Hannah Littlecott analysierte Daten von rund 3000 neun- bis elfjährigen Schülern an 111 Schulen. Am Tag der Untersuchung schrieben die Schüler in chronologischer Reihenfolge alles auf, was sie in den vergangenen 24 Stunden gegessen hatten. Diese Informationen setzten die Wissenschaftler mit den Ergebnissen der Lernstandserhebung „Statutory Assessment Test“ (SAT) in Verbindung, die in England verpflichtend ist. Das Ergebnis: Schüler, die frühstückten, hatten der Studie zufolge eine doppelt so hohe Wahrscheinlichkeit, überdurchschnittlich gut in dem verpflichtenden Test abzuschneiden als solche, die morgens kein Frühstück zu sich nahmen.

23%

der 7- bis 10-Jährigen frühstückt nicht täglich zu Hause.



77%

von ihnen schon (vgl. KIGGS-Studie).

»Fortbildungen für Eltern und Lehrkräfte gemeinsam!«



Der Bundeselternratsvorsitzende und Bielefelder **MICHAEL TÖPLER** erklärt im Interview, wie sich die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus verbessern ließe – und was bei der Inklusion aus seiner Sicht besser laufen könnte.

Forum Schule: Eine Umfrage unter Lehrern ergab unlängst, dass je nach Schulform zwischen 80 und 90 Prozent feststellen, dass die Schüler zunehmend Probleme beim Handschreiben haben. Brauchen wir im Zeitalter der Tastatur überhaupt noch das Handschreiben?

Michael Töpler: Handschreiben ist für mich unverzichtbar. Die Handschrift ist ein Ausdruck von Individualität, von Persönlichkeit. Die sollten unsere Kinder auch hier entwickeln dürfen. Die dafür notwendige Feinmotorik brauchen Menschen ja auch nicht nur zum Schreiben. Ich möchte nicht wissen, wie Handwerker oder Chirurgen später arbeiten, wenn sie als Kinder niemals ihre Fingerfertigkeit trainiert haben. Was passiert, wenn darauf in der Schule nicht mehr so viel Wert gelegt wird,

erleben wir ja bei der Rechtschreibung. Die verkümmert, weil viele offenbar meinen, wir haben ja die Word Korrekturfunktion. Wie sollen's die Kinder denn auch lernen? Selbst einige Deutschlehrer nehmen es ja nicht mehr so genau.

FS: Bundesbildungsministerin Wanka hat ein Fach Alltagswissen vorgeschlagen. Was halten sie von der Idee?

MT: Nicht sehr viel. Was sollte denn darin alles unterrichtet werden? Zähneputzen? Autofahren? Mir scheint die Palette der möglichen Themen zu breit zu sein, um sie in einem einzigen Fach abzudecken. Dazu kommt: In den meisten Familien wird Alltagswissen ja vermittelt. Es mag Fälle geben, in denen das nicht passiert – das sind aber weit weniger, als mitunter behauptet wird. Und darunter sind dann Kinder von Eltern, die sich gar nicht kümmern, genauso vertreten wie überbehütete Kinder von sogenannten Helikopter-Eltern. Welche Alltagskompetenz hat ein Kind, das noch nie allein zur Schule gekommen ist? Mir läge ein anderer Ansatz näher: nämlich mit Eltern ins Gespräch zu kommen.

FS: Fortbildungen für Eltern in der Schule?

MT: Fortbildungen für Eltern und Lehrkräfte gemeinsam. Wir haben ja in vielen Fragen ein ge-

Die Frage von allen Beteiligten sollte immer sein: Was ist das Beste für das Kind?



meinsames Interesse. Welche Kompetenzen brauchen die Kinder? Wie ist die Arbeitsteilung bei der Vermittlung? Wer ist für was verantwortlich? Das sind entscheidende Fragen, auf die sich Antworten sinnvoll nur gemeinsam finden lassen. Eltern sind in Erziehungsfragen ja oft verunsichert. Dass sich Erziehungsratgeber so gut verkaufen, deutet auf ein starkes Informationsbedürfnis hin. Andererseits stehen auch die Lehrer häufig hilflos vor Problemen mit den Kindern. Hier wäre ein stärkerer Austausch wünschenswert, und zwar auf einer Ebene – also auf Augenhöhe.

FS: Ein weiteres bildungspolitisches Großthema ist die Inklusion. Lehrer klagen bundesweit über eine unzureichende Personalausstattung – zu Recht?

MT: Dass es Probleme geben würde, war absehbar. 2009 wurde die UN-Behindertenrechtskonvention vom Bundestag ratifiziert, aber offenbar war vielen lange nicht klar, was das heißt: nämlich ein komplett anderes Schulsystem einzuführen. Inklusion bedeutet, dass alle Kinder gemeinsam unterrichtet werden – so zumindest ist das Ideal. Doch davon sind wir weit entfernt. Wir müssen in der Tat eine Ressourcendebatte führen. Das Bildungssystem war auch vor der Debatte um Inklusion schon unterfinanziert. Viele Probleme werden

jetzt besonders deutlich. Wenn Schüler mit besonderen Förderbedarfen in Klassen mit 25 oder sogar 30 Kindern eingegliedert werden sollen, wenn es keine Doppelbesetzungen in den Klassen gibt, wenn zu wenige Sonderpädagogen in den Regelschulen sind, dann wird es schwierig, in ein inklusives Schulsystem umzusteigen.

Darüber hinaus geht es auch um Fortbildungen: Lehrer benötigen mehr und andere Kompetenzen, um mit heterogenen Lerngruppen umgehen zu können. Dabei handelt es sich zum großen Teil um allgemeine pädagogische Kompetenzen, dieser Bereich muss im Studium und in der Fortbildung verstärkt werden. Wir müssen aber auch eine Grundsatzdebatte führen. Wie geht beispielsweise das Gymnasium mit der Inklusion um – öffnet es sich, etwa auch für geistig Behinderte, oder bleibt es dabei außen vor? Wie geht das Gymnasium insgesamt mit zieldifferentem Unterricht um? Wichtig ist mir, dass wir im Zuge der Inklusion den Unterricht für alle Schüler verbessern und dabei auch das soziale Lernen stärken.

FS: Benötigen wir weiterhin eine Parallelstruktur aus Regel- und Förderschulen, damit Eltern die Wahl haben?

MT: Wir brauchen eine Parallelstruktur, aber nur in wenigen ausgesuchten Fällen. Für manche Kinder mit besonderen Behinderungen, etwa in den Bereichen Sehen und Hören, mag eine Förderschule richtig sein. Allerdings besteht dabei immer die Gefahr, dass sich das System den Bedarf selbst schafft – und sich die Schüler, die es braucht, rekrutiert. Dann werden Kinder für die Schule gesucht, und nicht die passende Schule für das Kind. Ich bin deshalb etwas vorsichtig, was die Forderung nach einer Parallelstruktur betrifft. Auch Elternwünsche gehen manchmal in die falsche Richtung. Aber ich möchte das nicht ideologisch begründen. Es muss immer um das einzelne Kind gehen. Dabei steht das Bildungsziel, ein möglichst selbständiges und selbstbestimmtes Leben zu führen, im Vordergrund.

FS: Wie steht's um das Verhältnis zwischen Lehrern und Eltern?

MT: Ich glaube schon, dass es in den letzten Jahren etwas schwieriger geworden ist. Es gibt Unsicherheiten auf beiden Seiten. Lehrkräfte sehen sich enormen Herausforderungen gegenüber und fühlen sich dafür oft nicht genug wertgeschätzt. Und Eltern verstehen nicht immer, was in der Schule passiert. Eltern orientieren sich an dem, was sie kennen. Neuerungen stehen sie oft skeptisch gegenüber. Dazu kommen Ängste, die mit der Globalisierung zusammenhängen: Können unsere Kinder beispielsweise später den Wettbewerb mit Koreanern bestehen, die angeblich 20 Stunden am Tag lernen? Früher war sicher: Wer studiert, wer eine gute Bildungskarriere macht, bekommt auch einen guten Arbeitsplatz. Heute erscheint gar nichts mehr sicher. In der Zusammenarbeit von Lehrkräften und Eltern liegen allerdings große Potenziale, die wir alle im Interesse der Kinder und Jugendlichen nutzen sollten.

DAS INTERVIEW FÜHRTE ANDREJ PRIBOSCHEK.



Zur Person

Michael Töpler ist studierter Philosoph, Vater einer Tochter und Hausmann.

Seit der Kindergartenzeit seiner Tochter engagiert sich der heute 40-Jährige in der Elternmitwirkung. Über die Mitarbeit in der Pflegschaft der Grundschule kam er zur Landeselternschaft der Grundschulen Nordrhein-Westfalen, und von dort zum Bundeselternrat, wo er zunächst zum stellvertretenden Bundesvorsitzenden und 2014 zum Vorsitzenden gewählt wurde. Töpler versteht den Bundeselternrat als „Lobby für die Interessen der Kinder, vertreten durch die Eltern“.

Der Doppelschlag

In den kommenden Wochen finden mit dem DEUTSCHEN SCHULLEITERKONGRESS und der „DIDACTA“ in Nordrhein-Westfalen gleich zwei Großereignisse in Sachen Bildung statt.



Auf der „didacta“ im letzten Jahr: Bildungskonzepte von der frühkindlichen Bildung bis hin zur Erwachsenenqualifizierung sind gefragt. (oben)

Beim Deutschen Schulleiterkongress diskutieren über 100 Experten über die Schule von morgen – darunter Bestsellerautoren, Manager und Psychologen.

Das Frühjahr 2016 hält für Lehrkräfte und Schulleitungen zwei so informative wie unterschiedliche Events bereit. Den Anfang macht im Februar die renommierte Bildungsmesse „didacta“ in Köln, im März folgt in Düsseldorf, wenige Kilometer rheinabwärts, der inzwischen fünfte „Deutsche Schulleiterkongress“.

Die „didacta“, nach eigenen Angaben weltweit größte Messe für den gesamten Bildungsbereich, will nicht weniger, als „den perfekten Überblick über Angebot, Trends und aktuelle Themen von der frühkindlichen Bildung bis hin zur Erwachsenenqualifizierung“ bieten. Mit diesem Ziel macht die Bildungsmesse, die im Wechsel in Köln, Stuttgart und Hannover stattfindet, vom 16. bis 20. Februar 2016 einmal mehr Halt in den Kölner Messehallen. Zur letzten „didacta“ in der Rheinmetropole reisten 2013 fast 100.000 Menschen an, darunter Entscheidungsträger und Fachkräfte aus allen Bildungsbereichen, Lehrkräfte und Erzieherinnen sowie, nicht zuletzt, interessierte Eltern. 97 Prozent der Besucher waren vom Fach.

Das Aufgebot an Informationen ist 2016 – wieder einmal – gewaltig. Fast 900 Hersteller und Dienstleistungsanbieter aus allen Bereichen der Bildungswirtschaft belegen die Hallen 6, 7, 8 und 9 der Koelnmesse GmbH. Das entspricht einer Ausstellungsfläche von rund 70.000 Quadratmetern. Zu sehen gibt es Produkte und Lösungen aus den Bereichen Lehrmittel, Musik-, Spiel- und Sportmaterialien, Verlagserzeugnisse und digitale Medien, Multimedia, Präsentationstechnik sowie Software, Geräte und Systeme für Naturwissenschaft und berufliche Bildung, Raum- und Laboreinrichtungen, Training und Weiterbildung sowie Beratung und E-Learning.

Strukturiert ist die „didacta“ dabei in fünf Bildungsbereiche: Frühe Bildung, Schule/Hochschule, Neue Technologien, Berufliche Bildung/Qualifizierung sowie Ministerien/Institutionen/Organisationen. Dazu kommen Vorträge, Workshops und Diskussionsrunden.

Während die „didacta“ sich als „Bildungsgipfel“ für Fachwelt und Öffentlichkeit positioniert, ist der „Deutsche Schulleiterkongress“ (DSLK) in Düsseldorf ganz auf das Informationsbedürfnis von Schulleitungen aller Schulformen zugeschnitten. Alljährlich treffen sich hier rund 2.000 Vertreter dieser Zunft. Damit ist der Deutsche Schulleiterkongress die größte Veranstaltung seiner Art in Deutschland. Ausgerichtet wird er vom Informationsdienstleister Wolters Kluwer (WK) und dem Verband Bildung und Erziehung (VBE). Die Kultusministerkonferenz hat die Schirmherrschaft übernommen. Der Kongress findet vom 3. bis 5. März im Kongresszentrum CCD Süd an der Messe Düsseldorf statt.

Bestsellerautoren, Manager, Psychologen und Fachleute aus dem Bildungsbereich – über 100 Experten aus unterschiedlichen Bereichen diskutieren in Düsseldorf mit Schulleitungen aus ganz Deutschland über die Schule von morgen. Zugesagt haben unter anderem Philosoph und Bestsellerautor Richard David Precht, der über Theorie und Praxis der Inklusion sprechen will, Unternehmer Anton-Wolfgang Graf von Faber-Castell, der über Führungsqualifikationen spricht – sowie die Soziologin und Journalistin Auma Obama, Schwester des US-Präsidenten, die ihre Stiftung vorstellen wird. Auch das aktuelle Thema Flüchtlingskinder soll dabei zur Sprache kommen.

ANDREJ PRIBOSCHEK

Weitere Informationen:

www.didacta-koeln.de und www.deutscher-schulleiterkongress.de

»Alle Bundesländer müssen Sprachförderung in den Mittelpunkt von Schule und Bildungsbemühungen stellen.«

Claudia Bogedan, Bremens Bildungssenatorin



Mehr Chancen durch digitale Bildung

Neue **KMK-VORSITZENDE** will wichtige gesellschaftliche Themen anpacken.

Flüchtlinge und digitales Lernen, das sind die Themen, die Claudia Bogedan 2016 auf der Agenda für die Bildungspolitik sieht. Seit dem 1. Januar 2016 hat die 40-Jährige zusätzlich zu ihrem Amt als Bildungssenatorin Bremens für ein Jahr das Amt der Präsidentin der Kultusministerkonferenz (KMK) übernommen. Zu Beginn ihrer Amtszeit zeigt sie sich betont selbstbewusst.

In Bremen hätten ohnehin schon 50 Prozent der einzuschulenden Kinder einen Migrationshintergrund, zitiert die Nordwestzeitung die SPD-Politikerin. Da könne das kleine Bremen doch großen Flächenländern manch guten Tipp ge-

ben, wie man mit dem Andrang in das Bildungssystem umgehen sollte. Bogedan rechnet mit 300.000 schulpflichtigen Flüchtlingskindern an den deutschen Schulen. Ihre Forderung: „Alle Bundesländer müssen Sprachförderung in den Mittelpunkt von Schule und Bildungsbemühungen stellen. Und nicht nur in Form von Willkommensklassen oder Vorkursen.“

Als zweiten Schwerpunkt will die Bildungssenatorin das Thema „Digitale Bildung“ fokussieren. „Das ist mir ein persönliches Anliegen, weil ich glaube, dass in den digitalen Technologien ganz viele Möglichkeiten stecken, auch zu mehr Chancengerechtigkeit im Bildungssystem

zu kommen“, sagte Bogedan. Dazu setzt sie auf heterogene Lerngruppen, in denen Schüler in ihrem eigenen Tempo lernen können. Es ginge nicht darum, jedem Schüler einfach ein Tablet in die Hand zu drücken, sondern darum, digitale Bildung sinnvoll in den Lehrplänen zu verankern.

„Der Vorteil ist, dass ich meine eigene Kundin bin“, sagte Bogedan, die Mutter eines Sohnes ist, gegenüber Radio Bremen. Ein Jahr lang hat die promovierte Soziologin nun Zeit, die Arbeit der KMK mit ihren Ideen zu prägen. Danach ist turnusmäßig Baden-Württemberg an der Reihe. NRW wird voraussichtlich 2030 erst wieder den Vorsitz haben.



Lehrer mit Charme und Witz

Schauspieler Hendrik Duryn verkörpert auch in der neuen Staffel „Der Lehrer“ den lässigen Pädagogen Stefan Vollmer

Stefan Vollmer ist der Lehrer, den sich viele Schüler wünschen: ein smarter Erzieher mit (attraktivem) Leib und (guter) Seele. Derzeit ist er wieder in der RTL-Serie „Der Lehrer“ mit 13 neuen Folgen zu sehen. Der Schauspieler Hendrik Duryn - Sohn eines Lehrerehepaars - verkörpert den Lehrer für Deutsch, Naturwissenschaften und Sport an der Kölner Gesamtschule Georg Schwerthoff (GSG). Mit unkonventionellen Methoden kümmert er sich auch in der aktuellen Staffel wieder um die sogenannten hoffnungslosen Fälle. Bekannt wurde Hendrik Duryn (48) durch die Soap „Verbotene Liebe“ (ARD), in der er 35 Folgen in der Rolle des Oliver mitspielte und durch Herz-Schmerz-Filme wie «Liebe am Fjord» (ARD) und «Inga Lindström» (ZDF).

Neue Musik kennenlernen

Der Kölner Schüler **SEBASTIAN SAMMECK** bringt unter dem Titel »Refugees on stage« verschiedene Kulturen auf die Bühne

Auf der Bühne des Gymnasiums Kreuzgasse in Köln standen unlängst zehn Musiker unter anderem aus Nigeria, Afghanistan und Syrien. In nur drei Monaten hatte der 18-jährige Sebastian Sammeck dieses Konzert auf die Beine gestellt und einen Verein gegründet, der Flüchtlingen soziale Kontakte ermöglichen soll. „Es kommen so viele Menschen aus unterschiedlichen Kulturen zu uns, die alle ihre eigene Musik mit sich tragen, denen wollte ich eine Bühne bieten“, erklärte der Gymnasiast gegenüber dem Kölner Stadtanzeiger.

700 Besucher kamen zu dem multikulturellen Abend mit dem Titel „Refugees on stage“ – damit war die Aula der Schule restlos ausverkauft. „Die Einnahmen des Konzerts wollen wir nutzen, um Musikinstrumente für die Flüchtlinge zu kaufen“, sagte Lars Arnold, der ebenfalls zu dem neu gegründeten Verein „Musikbrücke“ gehört.

Mehr zu dem Verein unter:
www.facebook.com/musikbruecke2015



Vor 50 Jahren:**Einschulung wird auf den Spätsommer verlegt**

Am 7. Januar 1966 – vor 50 Jahren – einigten sich die Kultusminister der Länder auf einen Kompromiss in der Frage des Schuljahresanfangs. Der Schuljahresbeginn wurde vom Frühjahr auf den Spätsommer verlegt, wie es in Bayern und den europäischen Nachbarländern zu dieser Zeit schon üblich war. Denn außer Bayern hatten alle Bundesländer nach dem Zweiten Weltkrieg den Schuljahresbeginn auf den Frühling gelegt. Ab 1967 sollten jedoch alle Kinder in den alten Bundesländern statt zum 1. April einheitlich zum 1. August eingeschult werden.

Den Ländern war freigestellt, ob sie die Zeitspanne zwischen dem alten und dem neuen Schulbeginn mit einem Langschuljahr oder zwei Kurzschuljahren füllen wollten. In Nordrhein-Westfalen führte die Entscheidung zu zwei Kurzschuljahren mit acht statt zwölf Monaten. Das erste Kurzschuljahr ging vom 1. April bis zum 30. November 1966, das zweite vom 1. Dezember 1966 bis zum 31. Juli 1967. Diese Umstellung sorgte dafür, dass im Jahr 1966 zwei Schülerjahrgänge ihr Abitur machten – der erste Jahrgang im Frühjahr, der zweite im Herbst vor 50 Jahren.

LAURA MILLMANN



Seit 1966 werden alle Schüler in Deutschland im Spätsommer eingeschult.



Hoch hinaus

Schüler sollen einen neuen Blick auf die Natur und ihre Umwelt erhalten. Im Erlebnispark Panarbora können sie dafür Baumwipfel erklimmen oder in afrikanischen Lehmhütten übernachten.

▪ **Wohin geht die Fahrt?** Panarbora, die erste Jugendherberge mit Naturerlebnispark, wurde im Herbst 2015 eröffnet. Rund 50 Kilometer östlich von Köln können Besucher die Natur hautnah erleben. Im Frühjahr 2016, wenn die Natur erwacht, kommen ein Sinnesparcours, ein Hecken-Irrgarten und ein Höhlenlabyrinth dazu.

▪ **Was gibt es zu sehen?** Hauptattraktion ist der 1.635 Meter lange barrierefreie Baumwipfelpfad mit dem 40 Meter hohen Aussichtsturm, der einen imposanten Blick auf den Naturpark Bergisches Land bietet. Oben auf dem Baumwipfelpfad informiert eine Waldausstellung die Besucher an sechs interaktiven Erlebnisstationen über die Tier- und Pflanzenwelt.

▪ **Was lockt Schülerinnen und Schüler besonders an?** Die Schülerinnen und Schüler können die Natur selbst entdecken. Die sechs Erlebnisstationen bieten ihnen beispielsweise Waldbrettspiele, Puzzel oder auch Filme und Fotos an. Ab April können sie außerdem ihren Tast- und Orientierungssinn testen, wenn sie sich in den Sinnesparcours oder einen der Irrgärten wagen. Für jüngere Kinder gibt es auf dem Gelände einen Abenteuer- und Wasserspielplatz.

▪ **Gibt es Angebote für Schulklassen?** Das Deutsche Jugendherbergswerk bietet in Panarbora ab April drei- oder fünftägige Klassenfahrten an. In einem der drei globalen Dörfer

lernen die Schüler hautnah fremde Kulturen kennen. Sie übernachten entweder in afrikanischen Lehmhütten, südamerikanischen Stelzenhäusern oder asiatischen Jurten und bekommen dort auch landestypische Speisen. Ab der 5. Klasse können Schüler außerdem in den Baumhäusern schlafen. Die Klassenfahrten stehen jeweils unter einem Thema, wie zum Beispiel „Die Spur des Lebens“. Hier beschäftigen sich die Kinder mit ihrem „ökologischen Fußabdruck“, nehmen an Interaktionsspielen und einer Nacht-Rallye teil. Buchungsanfragen können online gestellt werden.

▪ **Welcher Unterricht profitiert?** Es geht vor allem um Umweltbildung. Dabei setzt der Park auf ein ganzheitliches erlebnispädagogisches Konzept. Besonders der Sachkundeunterricht sowie das Fach „Natur und Technik“ können daran anknüpfen, da es in Panarbora um Pflanzen, Tiere, die Natur und unsere Rolle darin geht.

▪ **Was kostet der Eintritt für Lehrer und Schulklassen?** Für Tagestickets zahlen Erwachsene 9,90 Euro, Kinder ab vier Jahren 6,40 Euro. Schülertickets kosten pro Schüler 5,90 Euro (zwei Freikarten pro Schulklassen). Der Baumwipfelpfad ist barrierefrei.

▪ **Kontakt:** Jugendherberge Waldbröl „Panarbora“, Leitung: Steffen Müller, Nutscheidstr. 1, 51545 Waldbröl. **Tel. 02291/ 90865-0, info@panarbora.de, www.panarbora.de**

LAURA MILLMANN